



BERLINER BEITRÄGE ZUR SKANDINAVISTIK

**Titel/
title:** *Der samische Einfluss auf die skandinavischen Sprachen.
Ein Beitrag zur skandinavischen Sprachgeschichte*

**Autor(in)/
author:** Jurij K. Kusmenko

**Teil/
part:** Ib: Samische Interferenzmerkmale im 12.–16. Jahrhundert

**Kapitel/
chapter:** 13: »Andere mögliche Interferenzmerkmale im
nordostskandinavischen Gebiet«

In: Kusmenko, Jurij K.: Der samische Einfluss auf die
skandinavischen Sprachen. Berlin: Nordeuropa-Institut, 2.
durchgesehene Ausg., 2011

ISBN: 3-932406-25-7
978-3-932406-25-6

**Reihe/
series:** Berliner Beiträge zur Skandinavistik, Bd. 10

ISSN: 0933-4009

**Seiten/
pages:** 309–313

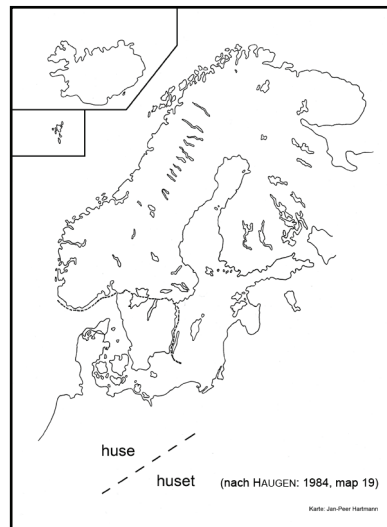
Feste URL: [<http://edoc.hu-berlin.de/...>]

© Copyright: Nordeuropa-Institut Berlin sowie der Autor.

© Copyright: Department for Northern European Studies Berlin and the author.

13. Andere mögliche samische Interferenzmerkmale im nordostskandinavischen Gebiet

Es ist möglich, dass noch andere phonetische und morphosyntaktische Merkmale im Schwedischen und Norwegischen samische Interferenzerscheinungen darstellen. In einem unveröffentlichten Beitrag hat Wiik angenommen, dass der Verlust des *t* im postvokalischen Auslaut (wie z. B. in



Karte II: Verteilung der
Isoglosse *huse* – *huset*
(nach HAUGEN: 1984)

angenommen, dass der Verlust des *t* im postvokalischen Auslaut (wie z. B. in *huset* > *huse*, *talat* > *tala*), das für mehrere schwedische und norwegische Mundarten kennzeichnend ist (vgl. Karte II), durch samischen Einfluss bedingt sein kann.¹ Im Samischen finden wir eine Entwicklung *t* > *h* (< 0) in mehreren Dialekten, vgl. nordsam. *borrat* /bor:ah/, südsam. *bårradh* /bår:ah/; vgl. **borak* > **borat* > *bora* (infinite Negationsform).² Die heutige Südgrenze des Gebietes mit *t*-Wegfall im Skandinavischen entspricht der südlichen Grenze von Vokalbalance und Angleichung (vgl. Karte 8) und liegt zudem nahe an der südlichen Grenze

des skandinavisch-samischen Kontaktgebietes um 1000 nach Zachrisson (vgl. Karte 12).

Für die Annahme Wiiks spricht nicht nur das Verbreitungsgebiet des Merkmals im Schwedischen und Norwegischen, sondern auch die Realisation der auslautenden Vokale. So wurde festgestellt, dass die betreffenden Vokale im Schwedischen mit einem Hauchlaut enden, was bei rückläufigen Anhören besonders deutlich wird, wenn etwa *nolla* als *hallon* und *vive(t)* als *heviv* zu hören sind.³ Es ist möglich, dass dieser Hauchlaut einen Reflex der samischen Entwicklung *t* > *h* (< 0) darstellt. In die-

¹ Wiik: 1998.

² Die Beispiele stammen aus KORHONEN, M.: 1974, 50–63.

³ Vgl. ENGSTRAND u. NORDSTRAND: 1982, 12, 43; dort auch weitere Literatur.

sem Fall ist anzunehmen, dass die Aussprache mit *h* im Schwedischen ursprünglich nur für Wörter kennzeichnend war, die ursprünglich ein auslautendes /t/ aufwiesen (/t/ > /h/). Später verbreitete sich die Aussprache mit Hauchlaut auf alle Vokale im Auslaut, da es im Schwedischen keine phonologische Opposition zwischen /0/ und /h/ im Auslaut gab.⁴

Die so genannte nordskandinavische Palatalisierung, die eine Veränderung von velaren Verschlusslauten vor Vorderzungenvokalen sowohl im Anlaut als auch im Inlaut darstellt (vgl. schw. *kämpa* /çæmpa/ »kämpfen«, aber *naken* /na:ken/ »nackt«, nordschw. /čæmpa/, /na:čen/) wird von Wiik ebenfalls als Resultat samischer Interferenz interpretiert.⁵ Er führt jedoch keine Argumente für diese Annahme an. Obwohl es im Samischen keine entsprechende Veränderung von velaren Verschlusslauten vor Vorderzungenvokalen gibt, kann man doch eine indirekte Verbindung zwischen dem Samischen und der nordskandinavischen Palatalisierung annehmen. Da im Samischen der Inlaut die Position des maximalen Kontrastes und auch die Position der meisten phonologischen Veränderungen darstellt, ist es möglich, dass die skandinavische Palatalisierungsregel, falls sie ursprünglich nur für Anlaut kennzeichnet war, in der skandinavischen Sprache der Samen auch auf den Inlaut verallgemeinert wurde. Solche postvokalischen konsonantischen Alternationen sind im Samischen sehr weit verbreitet (vgl. den Stufenwechsel), während in den skandinavischen Sprachen der Konsonantismus in der Wurzel in der Regel unverändert bleibt. Die Verbreitung der Palatalisierungsregel auch auf den Inlaut könnte also mit einer samischen Interferenz verknüpft sein. Es ist jedoch auch möglich, dass die nordskandinavische Palatalisierung und Affrizierung im Inlaut den ursprünglichen Zustand der skandinavischen Sprachen widerspiegelt.⁶ In diesem Fall könnte man jedoch wiederum die Bewahrung der Palatalisierung im Inlaut durch

4 Eine derartige Verbreitung auf nicht etymologische Positionen bei Verlust der phonologischen Opposition kommt häufig vor. So verbreitete sich im Englischen die nicht relevante Rundung des /r/ auf alle Positionen, obwohl sie ursprünglich nur für Wörter mit *wr* (wie z. B. in *wri:tan*) kennzeichnend war. Nach Verlust der Opposition *wr* ~ *r* (wie in *wri:tan* ~ *right*), verbreitete sich die Rundung auch auf die nicht etymologischen Positionen (> *right*).

5 Wiik: 2002, 231.

6 In diesem Fall müssten Formen wie z. B. altschw. *lāggia* »legen«, *þykkia* »meinen« oder *naken* »nackt« palatalisiertes /g'/ und /k'/ oder Affrikaten gehabt haben, vgl. moderne isländische und nordskandinavische Formen wie /lidža/, /tyč:a/, /načen/ (KUSMENKO: 1969, 49–50).

einen samischen Einfluss erklären: Im südsandinavischen Gebiet wurde nur die Palatalisierung im Anlaut bewahrt, während sie im Inlaut verschwand und der nicht palatalisierte Konsonant verallgemeinert wurde, vgl. z. B. schw. /vädžen/ – /väg:/ > /väg:en/ – /väg:/ (*väggen* »die Wand« – *vägg* »Wand«); /bu:čen/ – /bu:k/ > /bu:ken/ – /bu:k/ (schw. *boken* »das Buch« – *bok* »Buch«). Auf diese Weise bleibt der Konsonantismus der Wurzel unverändert.

Eine weitere morphosyntaktische Besonderheit, die ebenfalls durch samischen oder finnischen Einfluss erklärt werden kann, wurde von Rießler entdeckt. Er verbindet den unüblichen Gebrauch des bestimmten Artikels mit Stoffnamen, der besonders für nordnorwegische sowie nord- und ostschwedische Dialekte kennzeichnend ist, mit dem Gebrauch des Partitivs im Finnischen und Samischen.⁷ Schwedische dialektale Formen wie *det finns vattnet i hinken*, wörtl. »es gibt [das] Wasser im Eimer«, statt standardschwedisch *det finns vatten i hinken* »es gibt Wasser im Eimer« entsprechen nach Rießler finnischen und samischen Formen mit Partitiv, vgl. finn. *ämpärissä on vettä* »im Eimer ist Wasser [Partitiv]«.⁸ Einige samische Sprachen haben den Partitiv verloren, so auch das Nordsamische, aber er war für das Gemeinsamische und auch für das Protosamische kennzeichnend.⁹ Die Bedeutung des Partitivs im Finnischen und Samischen entspricht der Bedeutung des bestimmten partitiven Artikels bei Stoffnamen. Ein weiteres mögliches Interferenzmerkmal sieht Rießler in der so genannten Inkorporierung attributiver Adjektive in mehreren nordostschwedischen und norwegischen Mundarten, vgl. norw. *Storvatnet* (Ortsname) mit nordsam. *Stuorrajávri* »großer See«.¹⁰

Es zeigt sich, dass mehrere sprachliche Besonderheiten der zentral- und nordschwedischen sowie der ostnorwegischen Mundarten als samische Interferenzmerkmale betrachtet werden können. Als Hesselman die Zugehörigkeit der mittelschwedischen Mundarten (*sveamål*) zum nordschwedischen Areal bewies, führte er die folgenden nordschwedisch-mittelschwedischen Isoglossen an:

7 RIEßLER: 2002.

8 Ebd., 47.

9 SAMMALLAHTI: 1998, 203–207.

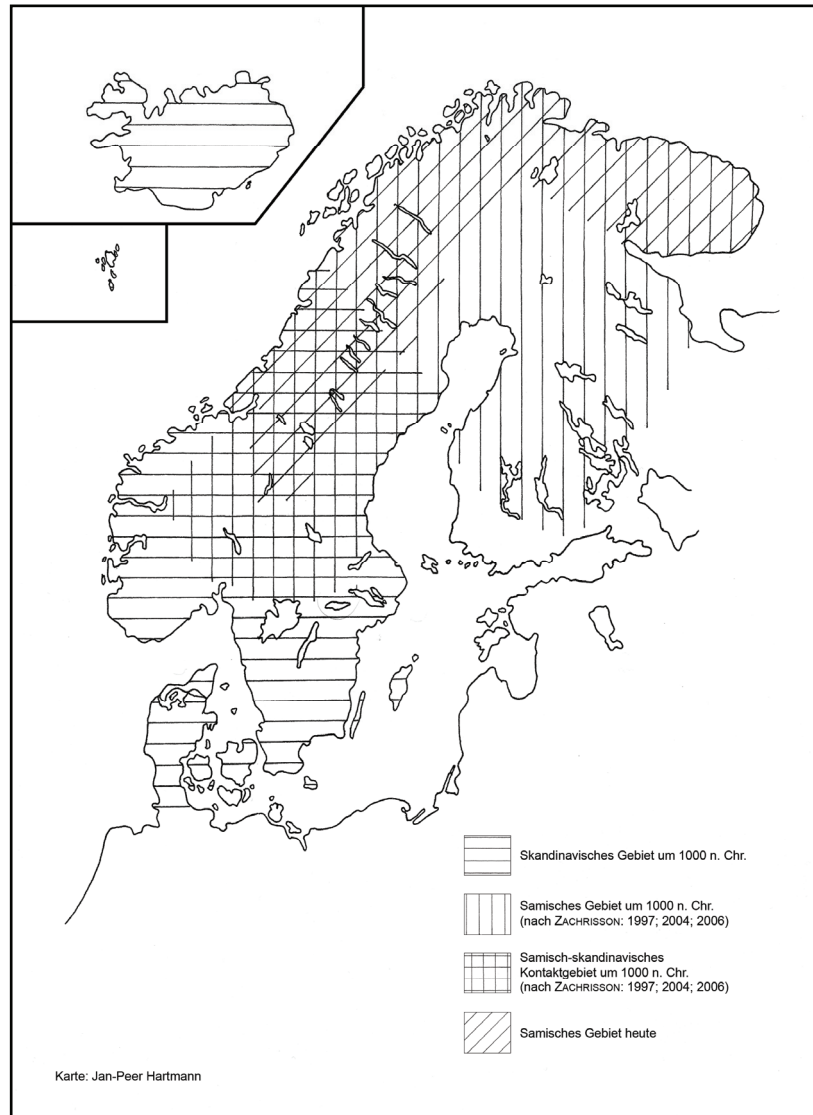
10 RIEßLER: 2001, 173. In einem späteren Artikel betrachtet er diese Entwicklung als direkte Folge des samisch-skandinavischen Sprachkontakts, (RIEßLER: 2006, 260–270).

1. Präaspiration,
2. eine besondere Aussprache der ursprünglichen langen Konsonanten *bb*, *dd*, *gg*, die in diesem Gebiet einen stimmhaften Anfang und ein stimmloses Ende aufweisen (*bp*, *gk*, *dt*),
3. Vokalbalance,
4. Angleichung,
5. Palatalisierung oder Affrizierung von /k/, /kk/ und /g/, /gg/ vor Vorderzungenvokalen sowohl im An- als auch im Inlaut,
6. Konsonantenverlängerung in alten zweisilbigen kurzsilbigen Wörtern,
7. das dicke *l* und damit verbundene Veränderungen.¹¹

Es stellt sich heraus, dass unter diesen nur das dicke *l* keine Entsprechung im Samischen findet. Die anderen Merkmale können – mit unterschiedlichem Grad an Wahrscheinlichkeit¹² – auf eine samische Interferenz zurückgeführt werden. Wenn unsere Analyse richtig ist, können also die meisten arealbildenden Isoglossen des nordostskandinavischen Dialektgebietes durch einen samischen Einfluss erklärt werden.

¹¹ HESSELMAN: 1905.

¹² Als wahrscheinliche Kandidaten für eine samische Interferenz können Präaspiration, die Aussprache *dt*, *gk*, *bp*, Konsonantenverlängerung, Vokalbalance und Angleichung gelten, weniger wahrscheinlich ist etwa die nordskandinavische Palatalisierung.



Karte 12: Das samisch-skandinavisches Kontaktgebiet um 1000 n. Chr.
(nach ZACHRISSON: 1997; 2004; 2006)